



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Geistiger Schein des Lichts, der Farben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

In den Anapästten und Daktylen der bloßen Gedichtform schon hören Sie die hoch bewegte Seele. Die Versbewegung ist nicht gleichgültig. Auch hier waltet Symbolik, Einfühlen in jene Formen, die zum Zählbaren gehören.

Weiter. So ist es mit der ganzen Natur, die doch an sich unbeselt ist und nicht daran denkt, unserer Seele etwas aufzudringen. Wir leihen ihr unsere Seele und ohne diese Symbolik würden wir z. B. nie eine Landschaft schön nennen.

So sagt Goethe in Hermann und Dorothea:

Also gingen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.

Die Beleuchtung ist nicht ahnungsvoll, sie ist nichts als eine physikalische Erscheinung. Der Mensch legt sein ahnungsvolles Wesen so in diese Erscheinung hinein, daß er meint, sie selber sei ahnungsvoll; dieses Hinüberverlegen der Seelenstimmung geht so weit, daß wir meinen, die Stimmung komme uns aus der Natur entgegen.

Licht und Dunkelheit gemahnt ganz unmittelbar symbolisch. Die Völker haben von jeher im Licht etwas Geistiges gesehen, etwas wie Bejahung, Erkenntnis, helles Wissen. Die persische Religion war ganz Lichtmythus und Lichtdienst. Das Dunkel gemahnt uns immer an das moralisch Finstere, Zerstörende, Vernichtende, an das Böse, Verneinende, Dämonische.

Und nun die Farben. Die hellen stimmen ganz anders als die lichtarmen. Goethe spricht von der „sinnlich-sittlichen Wirkung der Farben“. In dieser Bezeichnung steckt die ganze Aesthetik. Anstatt sittlich wollen wir sagen: seelisch, dann ist es dem neueren philosophischen Sprachgebrauch gemäß. Also sinnlich-seelische Wirkung der Farben. Ein Franzose hatte eine geistreiche Freundin. Sie hatte ihr Zimmer mit neuen Tapeten versehen lassen. Die früheren waren gelb, die neuen carmoisinrot. Von da an, sagt er, war der Ton unserer Unterhaltung ein ganz anderer als ehemals. Er hat recht, es wird ein Zu-

sammenhang bestehen. Lichtreiche Farben wirken freundlich, feierlich; lichtarme kühlend, auch wohl sehnsüchtig stimmend. Daß das kühle, an den Himmel erinnernde Blau Treue bedeutet, ist Symbolik der Reflexion. Davon sprechen wir hier so wenig wie von der Thatsache, daß man im Vergißmeinnicht ein Sinnbild des Andenkens, im Veilchen ein Sinnbild der Treue sieht. Dies ist bloß konventionell. Eine ganz andere Frage ist: wie wirken Farbe und Duft gewisser Blumen auf unsere Seele, so daß wir vermöge der ahnungsvollen Symbolik, die uns hier beschäftigt, mit dieser Blume dieses Gefühl, mit jener Blume jenes Gefühl verbinden? Doch ich muß innehalten; je weiter wir eingehen, um so schwieriger wird dies Gebiet. Diese Symbolik läßt sich nicht ganz verfolgen, nicht ganz in Worte und Begriffe fassen; man kommt nicht zu Ende. Und darum ist die Aesthetik eine unvollkommene Wissenschaft. Wir können nur sagen: in dieser Symbolik liegt's, aber es ist nicht zu nennen, wir können mit dem hellen Denken nicht nach. Nehmen Sie z. B. irgend ein koloristisches Gemälde und versuchen Sie seine Farbenreize, die Wirkung seiner unendlich nuancierten Töne auf die Seele zu erklären. Selbst der Meister, der es gemalt hat, kann nicht aussprechen, was er wollte; die Worte lassen ihn im Stich.

Wenn z. B. Rembrandt in seiner außerordentlichen Radierung mit den drei Bäumen einen regnerischen Gewitterhimmel über einer Heide gibt, warum ergreift er uns so damit? Man muß das anschauen mit den Augen des Künstlers, man muß bewundern, wie er es angefangen hat, dieses luftige Spiel halb durchsichtiger Wolken darzustellen und das Rasse, Feuchte in der ganzen Stimmung dieser Landschaft. Es ist weiter nichts als ein Accord auf der Harfe der Natur. So malt Jakob Ruissdael eine Heide mit einer Mühle, in der Ferne einen blauen Streif, der ungefähr noch eine Stadt erkennen läßt. Durch die Luft stiehlt sich ein ganz armer, fahler Sonnenstrahl und legt sich auf die Heide hin. Ein Bild voll unnehmbar eigentümlicher Müdigkeit und Schwermut und so weich wie die Stimmung eines Menschen, der sich soeben von einem Fieber erholt hat.